



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

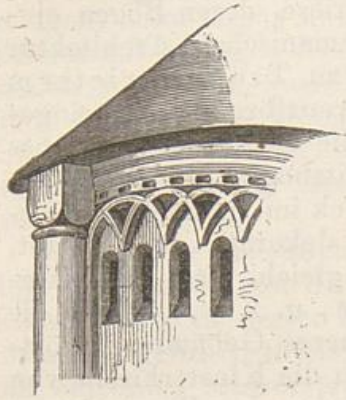
Kugler, Franz

Stuttgart, 1858

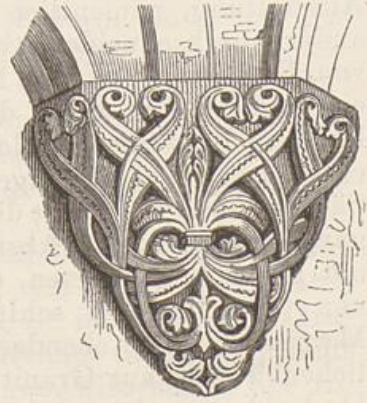
b. Brandenburg

urn:nbn:de:hbz:466:1-30172

aber eine Schärfe und Sauberkeit in der Behandlung desselben zeigt, die im höchsten Grade bemerkenswerth ist. Den Querschiffflügeln reihen sich, in der auch sonst bei Cistercienserkirchen üblichen Art, ostwärts je zwei kleine Kapellen an; alle Kapellen jedoch, gleich dem mittlern Chorraum, mit einer innen



Klosterkirche zu Dobrilug. Aeusserer Bekrönung der Absis. (Nach Puttrich.)



Console in der Kirche von Zinna. (Nach Puttrich.)

halbrunden, aussen polygonischen Absis. Die vorhandenen Gewölbe sind grösstentheils spätgothisch; von der alten Gewölbanlage der Seitenschiffe sind mehrere Kragsteine erhalten, durch eine aus gebranntem Stein bestehende mantelartige Umkleidung des rohen Kragsteinkerns gebildet, welche ein zierlich reiches spätromanisches Ranken- und Blattwerk, im Einzelnen sehr graziöse Muster der Art, enthält. — Einige aus Granit aufgeführte Dorfkirchen, wie die von Schlenzer und Hohen-Ahlsdorf unfern von Jüterbog, mit geradem Chorschluss und schlank spitzbogigen Fenstern, charakterisiren, wie es scheint, den letzten Nachhall des romanischen Motivs.

b. Brandenburg.

Die Gruppe der brandenburgischen Monumente¹ hat in den alten Theilen des Domes von Havelberg,² namentlich in den unteren Geschossen des breiten Vorbaues auf der Westseite, einen Bau aus Sandsteinquadern, das einzige Beispiel massenhafter Verwendung des fremden Materials, welches in diesen nordöstlichen Gegenden vorkommt. Das Material ist jedoch ohne

¹ F. v. Quast, zur Charakteristik des älteren Ziegelbaues in der Mark Brandenburg, im D. Kunstblatt, 1850, S. 229, ff. — ² A. v. Minutoli, Denkmäler mittelalterl. Kunst in d. Brandenb. Marken, Lief. 2.

Einfluss auf die Behandlung geblieben, indem es, wie beim Granitbau, an aller Einzelgliederung fehlt. Die wenigen Oeffnungen sind schlicht rundbogig. Die alten Stücke rühren, wie es scheint, von einem im J. 1170 geweihten Gebäude her.

Der Granitbau hat bei den romanischen Monumenten der brandenburgischen Lande eine nicht sehr erhebliche Verwendung gefunden. Zumeist kommt er bei kleinen Dorfkirchen vor, namentlich in der, westwärts der Elbe belegenen Altmark. Die Kirche von Hemerten¹ bei Tangermünde ist ein Beispiel der Art; sie ist — als eine der sieben sogenannt „verkehrten“ Kirchen der Altmark — mit einem achteckigen Thurme über dem Altarraume (statt des sonst üblichen Westthurmes) versehen. Ein andres Beispiel ist die Kirche von Belitz. Die Kirche von Altenzaun² hat über dem Westgiebel, als rohem Nothbehelf statt einer Thurmanlage, zwei aufsteigende Pfeiler, zwischen denen die Glocke aufgehängt war; eine Einrichtung, die auch anderweit (auch wie es scheint, bei den Dorfkirchen der sächsischen Gruppe) vorkommt. — Berlin hat im Unterbau der Westseite der Nikolaikirche den Rest eines Granitbaues aus der Uebergangsepoche, mit spitzbogigem Portale. — Eine Dorfkirche derselben Art und Zeit ist die von Tempelhof³ bei Berlin, von bemerkenswerther, doch durch Modernisirungen beeinträchtigter Eigenthümlichkeit.

Um so bedeutender sind die im Ziegelbau ausgeführten Monumente. Eine bedeutende Folge derselben hat noch das rein romanische Gepräge, aber mit Einzelformen von selbständiger, von denen der westlich deutschen Lande abweichender Eigenthümlichkeit; sie gehören wesentlich der Spätepoche an, zunächst noch ohne alle Motive des Uebergangsstyles.

So die Klosterkirche von Jerichow,⁴ in dem zwischen der Elbe und der unteren Havel belegenen, ursprünglich zur Altmark gehörigen Districte, eine Säulenbasilika mit flacher Decke. Die Säulen, gleich den übrigen Bautheilen aus Ziegeln aufgemauert, haben ein festes derbes Verhältniss; ihre Höhe beträgt vier Durchmesser; ihr Durchmesser ($3\frac{1}{2}$ F.) ist der Dicke der darüber ruhenden Wand gleich. Das Kapital bildet denjenigen Uebergang aus der Rundform der Säule in das Viereck der Deckplatte, welcher die beim Kleinmaterial des Ziegels missliche stärkere Ausladung überall vermeidet; statt der Bogenlinie des unten abgerundeten Würfels gestaltet er sich geradlinig, der Art, dass die Seitenwangen sich in scharf zugespitzter Trapezform (in andern Fällen als wirkliche Dreiecke) gegen den Schaft nieder senken, während die Füllungen zwischen ihnen vom Schafte aus

¹ Strack und Meyerheim, Arch. Denkmäler der Altmark Brandenburg, No. 6.

— ² Büsching, Reise durch einige Münster etc. des nördl. Deutschlands, S. 91.

— ³ Franz Kugler, Kl. Schriften, I, S. 101. — ⁴ v. Quast, a. a. O., S. 233.

v. Minutoli, a. a. O., Lief. 1 u. 2. Strack und Meyerheim, a. a. O., No. 20.

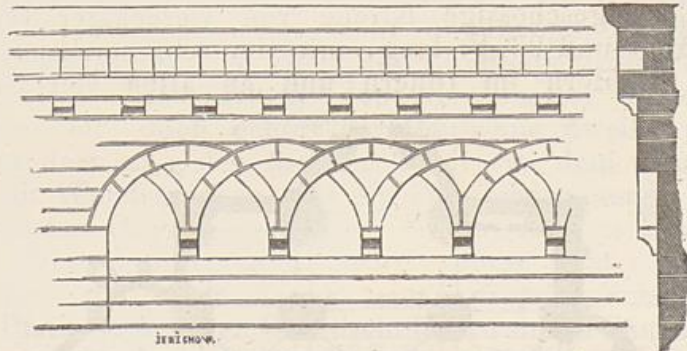
rundlich aufsteigen. Es ist eine Starrheit in dieser Form, die nur den trocknen Ernst der Berechnung gelten lässt, die eine jede wechselnde, eine jede flüssigere Linienführung, welche mit dem materiellen Zwecke doch auch sehr wohl zu vereinigen gewesen wäre, absichtlich vermeidet; es ist die Grundform einer der vorzüglichst charakteristischen Eigenheiten des Ziegelbaues dieser gesammten Lande, die sich nicht eben häufig einer etwas freieren dekorativen Verwendung, einem etwas bewegteren (einigermaßen der Kelchform angenäherten) Profile fügt. In der Klosterkirche von Jerichow erscheint sie insofern von besonders einseitiger und gebundener Wirkung, als hier das Deckgesims über dem Kapitäl aus Haustein gearbeitet und, in augenfälligem Contrast mit den in diesem Materiale üblichen reichen profilirten Gliedern oder mit ornamentistischer Ausstattung versehen ist. Dagegen hat die Basis der Säulen hier, ihrem mehr pfeilerartigen Charakter angemessen, statt der gewichtigen attischen Form ein wenig ausladendes leicht profilirtes Rundgesims von Ziegeln. — Unter



Ansicht der Kirche von Jerichow. (Nach Strack.)

dem hohen Chore der Klosterkirche ist eine Krypta, deren Gewölbe von einer in der Mittelaxe hinlaufenden Säulenreihe getragen werden. Die Kapitäl dieser Säulen bestehen ganz aus Hau-

stein und sind mit graziös reichem Ornament, auf flach würfelförmiger Grundform, ausgestattet; auch haben sie die üblichen attischen Basen mit Eckblattungen. — Das Aeussere der Kirche erscheint in sehr klarer Durchbildung, mit Lissenen, sich durchschneidenden Rundbogenfriesen u. dergl., an der Hauptabsis mit zierlichen Polygonsäulchen und über dem Bogenfrieze noch mit Consolen- und Schlitz-Gesimsen. Die Westseite, etwas spä-



Kranzgesims und Rundbogenfries an der Kirche von Jerichow.
(Nach von Quast.)

ter als das Uebrige und bereits mit Motiven des Uebergangsstyles, ist sehr glücklich geordnet, mit zwei leichten viereckigen Thürmen und ansehnlichem, ein wenig vortretendem Zwischenbau; in letzterem ein Rundbogenportal und darüber ein spitzbogiges, schon einigermaassen gothisirendes Fenster. — Ob das Schiff vielleicht älter ist als der Chorbau, muss einstweilen dahingestellt bleiben; letzterer gehört ohne Zweifel der romanischen Spätzeit (um oder nach 1200) an. Der Thurmbau erscheint als die schliessliche Vollendung der Anlage.¹

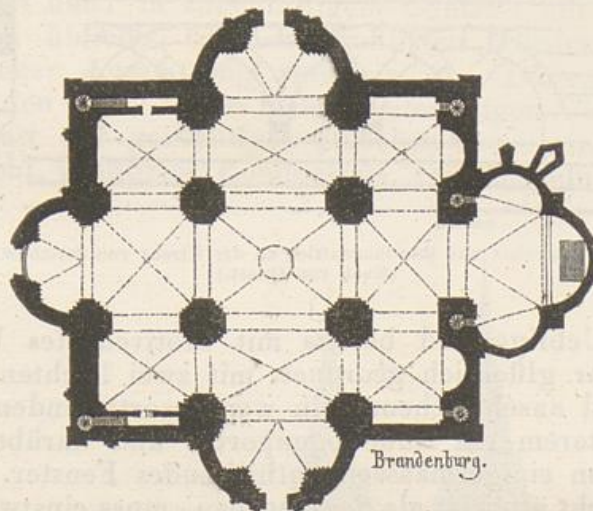
Verwandten Styl und Behandlung zeigen die unfern belegene, 1212 geweihte Kirche von Schönhausen und, etwas weiter nördlich, die von Sandau, auch der westliche Bau der Kirche von Werben an der Elbe. Ebenso werden die Stadtkirche zu Jerichow und die des Dorfes Redekin, südlich von dort, als Bauten derselben Zeit bezeichnet.

In der Mittelmark reihen sich zunächst die älteren Theile des im Jahr 1180 gestifteten Klosters Lehnin, südöstlich von Brandenburg, an. Chor und Querschiff, ursprünglich flach gedeckt, haben an den Halbsäulen der Vierung dieselbe Kapitalform, deren Deckgesims bei späterer Bauveränderung verloren gegangen ist. Das Schiff ist ein Bau aus der späteren Ueber-

¹ v. Quast nimmt an, dass der Bau mit Ausnahme der Westseite und einiger Einzelstücke in die Epoche der Verlegung, des, einige Jahre zuvor an anderer Stelle errichteten Stiftes an seine jetzige Stelle, d. h. um 1150 falle. Für das Ganze, auch mit den angedeuteten Ausnahmen, scheint mir dies erheblich zu früh.

gangsepoche, angeblich 1272 vollendet; auch hier zeigt sich noch die gleiche Form des Kapitäls, doch in leichterem, mehr ornamentaler Behandlung und, minder günstig, mit schweren Deckgesimsen versehen.

Anderweit Eigenthümliches zu Brandenburg. Ein sehr merkwürdiger Bau, die Marienkirche auf dem Harlunger Berge, ¹ zur Seite der Stadt, ist im Jahr 1722 abgerissen und nur in alten Aufnahmen, auch in einem Modelle erhalten. Es war eine zweigeschossige Kirche von viereckiger Grundform, 81 Fuss breit und 96 F. lang, mit vier sehr starken, eckig gegliederten Pfeilern im Innern und an allen vier Seiten vor-



Grundriss der ehemaligen Kirche auf dem Harlunger Berge bei Brandenburg.
(Nach v. Minutoli.)

tretenden Absiden, so dass sich im Innern ein kreuzförmiger Hauptbau von den Eckräumen schied, während über diesen viereckige Thürme emporstiegen. Die Innenräume waren gewölbt; die mittlere Vierung scheint durch beide Geschosse gegangen zu sein und dem Gebäude den Charakter der Doppelkapellen gegeben zu haben. Das Aeussere war durch Lissenen und einfache Rundbogenfriese charakteristisch bezeichnet. An der Hauptabsis, doch nur am Untergeschoss derselben, traten drei kleinere, zierlicher ausgestattete Absiden heraus. Die Thurmgewölbe zeigten Uebergangs- (wenn nicht schon gothische) Formen. Der westlichen Absis war später eine hohe, auch gothische Kapelle von länglicher Polygonform vorgebaut worden; es scheint, dass bei deren Ausführung auch im Innern des Hauptbaues Veränderungen vorgenommen waren. ² An die Geschichte des Baues haben sich

¹ J. Chr. Heinze, Einladungsschrift der Ritter-Akademie zu Brandenburg vom Jahr 1752, mit alten Rissen. Büsching, Reisen etc., S. 51. Minutoli, a. a. O. v. Stillfried-Rattonitz, der Schwanenorden, zweite Ausg. v. J. 1846, S. 2. — ² Der alte Bericht über die innere Einrichtung der Kirche besagt,

allerlei Sagen geheftet; eine historische Nachricht erwähnt der Stiftung im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts; im Jahr 1165 wird die Kirche als vorhanden erwähnt.

Ein im Ganzen wohl erhaltener romanischer Bau ist die Nikolaikirche zu Brandenburg. Dies ist eine Pfeilerbasilika, in den Schiffarkaden von energischen Verhältnissen, die Pfeiler mit derben Kämpfergesimsen (in der Hauptform aus Pfühl und Kehle bestehend) und mit ähnlich, nur in umgekehrter Lage gebildeten Krönungsgesimsen des Basaments; die Oberfenster des Mittelschiffes kreisrund, von nicht ungünstiger Wirkung; im Aeusern einfache und sich kreuzende Rundbogenfriese, auch statt ihrer einfachere Zackenfriese. Jene Kreisfenster deuten bereits auf jüngere Zeit, doch gehört der Bau ohne Zweifel noch dem 12. Jahrhundert an; der östliche Theil, an dem Aeusern der Absiden mit Wandsäulchen, hat ein entschieden ausgesprochenes spätromanisches Gepräge. — Auch der Dom¹ zu Brandenburg war eine Pfeilerbasilika und enthält unter später gothischem Umbau noch die Reste dieser seiner ursprünglichen Anlage. Aber die Pfeiler (nach den Seitenschiffen zu durch Bauverstärkung entstellt) sind an ihren Ecken lebhaft gegliedert, im Profile von Halbsäulchen zwischen vorspringenden Kanten, und ihre Deckgesimse enthalten theils eine flüssigere Umbildung der Profilform der Nikolaikirche, theils Ranken- und Blattornamente von zierlich spätromanischer Composition. Dann gehören die Krypta² (mit Ausnahme ihrer spätgothisch erneuten Wölbung) und die Untertheile des Chores dem alten Bau an. Die Kapitäle der Kryptensäulen bestehen wiederum aus Sandstein und enthalten Beispiele des Edelsten und Graziösesten spätromanischer Ranken-

die aus Stein erbauten Emporkirchen (also das Obergeschoss) rings umher gegangen seien, ausgenommen vor der Thür der gegen Abend stehenden Kapelle. Dies kann nur so verstanden werden, dass zur Zeit der Abfassung des Berichts, ausser dem Raume der mittleren Vierung auch das westlich vor derselben belegene Feld sammt der Westabsis durch beide Geschosse gegangen sei, eine Anordnung, die der centralen Grundrissdisposition widerspricht und daher nicht füglich als die ursprüngliche zu betrachten sein wird. Vielmehr ist es wahrscheinlicher, dass sie erst dem später, etwa bei veränderter Bestimmung des Gebäudes hervorgetretenen Bedürfnisse, den Centralbau in einen Langbau zu verwandeln, (welches Bedürfniss zugleich in der Hinzufügung der gothischen Westkapelle ausgesprochen liegt,) ihren Ursprung verdankte. Da ferner in dem alten Berichte angemerkt wird, dass man im Inneren eine doppelte Bauart habe erkennen können, die der Spitz- und der Rundbögen, so ist es gleichfalls nicht unwahrscheinlich, dass diese, d. h. die Ausführung der spitzbogigen Wölbungen, durch die eben angedeutete Bauveränderung veranlasst war. Mit Sicherheit lässt sich hierüber, und zumal über den letzteren Punkt freilich nicht mehr entscheiden. Nimmt man die spitzbogigen und die rundbogigen Wölbungen im Inneren als gleichzeitig an, so fällt das Gebäude damit der Uebergangsepoche anheim und muss als ein im 13. Jahrhundert ausgeführter Neubau betrachtet werden.

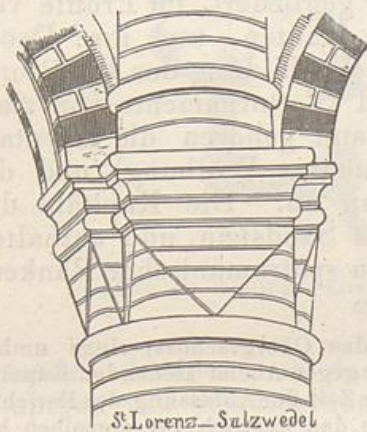
¹ Franz Kugler, Kl. Schriften, I, S. 450. Schröder, zur Gesch. des Bisthums Brandenburg, Einladungsschrift zum 1. October 1849. — ² v. Minutoli a. a. O.

und Blattsculptur, auch phantastisch figürliche Darstellungen von so fein empfundener Behandlung wie klassisch durchgebildetem Humore. Alles deutet hier wiederum auf die jüngste Zeit des Romanismus. Die Epoche desselben wird durch die urkundlich bestätigte Einweihung des Altares der Krypta im Jahr 1235 bezeichnet; ob Spuren eines namhaft älteren Baues vorhanden, muss für jetzt dahin gestellt bleiben.

Die Altmark besitzt ein Paar rundbogig gewölbte Pfeilerbasiliken, beide von vollständig ausgebildetem Grundplane. Die eine ist die Kirche des im Jahr 1184 gestifteten Klosters von Arendsee, deren Mittelschiff mit Kuppelgewölben, welche zwischen die Quergurte eingespannt sind, bedeckt ist. Im Aeussern hat sie die sich durchschneidenden Rundbogenfriese und andere, welche ein in ähnlichem Sinne gebildetes geradliniges Muster entfalten. Die zweite ist die Klosterkirche von Diesdorf bei Salzwedel, ein Kreuzgewölbebau, im Innern überall mit den als Gurträger aufsteigenden Halbsäulen.

Andres in der Altmark im ausgesprochenen Uebergangsstyle

der letzten Schlussepoche des Romanismus (nach der Mitte des 13. Jahrhunderts). So die St. Lorenzkirche zu Salzwedel¹ (ein Salzmagazin, die Seitenschiffe abgerissen), wie es scheint: eine spitzbogig gewölbte Säulenbasilika, die Kapitäle mit jenen dreiseitigen Wangen, in mannigfach wechselnder Anordnung und in Verbindung mit verschiedenartigen Gliederungen; die Dienste über den Kapitälern aufsetzend. So die alten Theile der Marienkirche zu Gardlegen, mit Anwendung derselben Kapitälform. So der ein-



St. Lorenz—Salzwedel
Kapital in St. Lorenz zu Salzwedel.
(Nach v. Quast.)

fach stattliche Thurmbau des Domes von Stendal² und der Kreuzgang zur Seite desselben, mit spitzbogig gebrochenen und von grössern Spitzbögen umfassten Arkaden; beiderseits, an den Thürmen wie am Kreuzgang, mit Sandsteindetails und besonders die Säulchen des letztern mit zierlichen Blattkapitälern. U. a. m.

¹ v. Quast, a. a. O., S. 243. — ² Derselbe, Märkische Forschungen, III, S. 132. Strack und Meyerheim, a. a. O., No. 7, 8, 24.